

Stephan Ludwig

ZORN

Wie sie töten

THRILLER

Der vierte Fall für
ZORN
und **SCHRÖDER**



Unverkäufliche Leseprobe aus:

Stephan, Ludwig

Zorn

Wie sie töten

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Eins

Noch sechs Minuten.

Die Frau auf dem Bahnsteig blies in die klammen Hände. Ihr Atem dampfte in der Januarluft, feine Wolken verloren sich im frostigen Abend. Es war kurz vor halb zehn, sie hatte noch Zeit.

Sie verschränkte die Arme vor der Brust, wärmte die Hände unter den Achseln. Eine blasse, zierliche Frau, ihr Alter war schwer zu schätzen. Die fellbesetzte Kapuze eines braunen Nylonanoraks hing ihr tief in die Stirn, jede Bewegung erzeugte ein deutliches Rascheln. Als sie hinauf zur Uhr über dem Fahrkartenautomaten sah, wirkten ihre Augen riesig hinter den dicken Brillengläsern, wie Fische in einem Aquarium.

Sechs Minuten noch, dann kam die S-Bahn.

Ein Ruck. Der Zeiger bewegte sich.

Fünf Minuten.

Sie war allein. Nach zwei Stationen kam der Hauptbahnhof. Drei, vielleicht vier Kilometer entfernt, und doch hätte man meinen können, man befände sich in einem rumänischen Bergdorf. Ein Plattenweg führte hinauf zu den Gleisen, Unkraut wucherte zwischen den Ritzen. Die Glaswände des Wartehäuschens waren zerkratzt, über und über mit Graffiti beschmiert, kryptische, geschwungene Buchstabenkombinationen, die keinerlei Sinn ergaben. Daneben eine riesige Plakatwand, ein unrasierter Mann im Businessanzug lächelte herab.

ICH WILL'S SANFT.

Die Frau schürzte verächtlich die Lippen, trat an die Kante des Bahnsteiges. Unter ihr glänzten die Gleise im Licht der Laternen, Raureif schimmerte auf den Schwellen. Hinter ihr rauschte der Verkehr einer vierspurigen Schnellstraße, links verloren sich die Schienen im Dunkel.

Zuletzt hatte es kurz nach Weihnachten geschneit. Das, was davon übriggeblieben war, lag in schmutzigen, hartgefrorenen Haufen zwischen abgestorbenem Gras, Zigarettenkippen und zerknüllten Zeitungen.

Eine Signallampe leuchtete auf.

Noch vier Minuten.

Sie würde pünktlich daheim sein, zeitig genug, um den *Tatort* nicht zu verpassen. Im Fernsehen kam nur eine Wiederholung, sie kannte den Film garantiert, trotzdem würde sie sich die Sendung noch einmal ansehen. Der Kühlschrank zu Hause war leer, doch das war unwichtig, ein Glas Rotwein und eine Tüte Chips reichten ihr aus. Sie mochte die Filme, genoss es, den Täter schon lange vor den Kommissaren enttarnt zu haben, etwas, das ihr fast immer gelang. Die ständig gleichen dramaturgischen Abläufe langweilten sie nie, im Gegenteil, sie hatten etwas Beruhigendes.

Die junge Frau mochte keine Überraschungen.

Drei Minuten.

Zunächst hörte sie die Schritte nicht. Schwere Stiefel, sie knirschten auf dem gefrorenen Boden, kamen rasch näher. Zwei Meter neben ihr blieb der Mann stehen, grußlos, sein Atem ging schwer. Sie nahm seinen Geruch wahr, Tabak und Pfefferminze. Taxierte ihn aus den Augenwinkeln: Schwarzer, kurzgeschnittener Vollbart mit grauen Strähnen. Markante Hakennase. Ein dunkler Wintermantel aus schwerer Wolle, den Kragen hatte er bis zu den Ohren hochgeschlagen. Der Mann war einen Kopf größer als sie, mindestens zwanzig Kilo schwerer.

Stumm standen sie nebeneinander, direkt an der weißen Sicherheitslinie. Außer ihnen war niemand hier. Sie sah sich um, zog fröstelnd die Schultern hoch. Es gab keine Kameras. Angst hatte sie nicht, was sollte ihr schon passieren?

Der Zeiger der Uhr bewegte sich.

Sie bemerkte den Eiszapfen außen am Glas des Ziffernblattes.

Zwei Minuten.

Ein Hund bellte.

Gegenüber, direkt hinter den Gleisen, erhoben sich die schwarzen Umrisse des Galgenberges. Tagsüber rutschten die Kinder mit ihren Schlitten schreiend über die kümmerlichen Schneereste auf der große Wiese am Nordhang, jetzt war dort niemand. Nur Dunkelheit.

Der Mann neben ihr hustete. Ein kurzes, trockenes Krächzen, als wolle er dem Hund antworten. Sie sah nach links. Bald würde der Zug auftauchen. Sie musste sich ein wenig vorbeugen, der massige Körper des Mannes verdeckte ihr die Sicht. Er hatte den Kopf abgewandt und blickte in dieselbe Richtung, dahin, wo die Gleise in einer sanften Rechtskurve zwischen kahlen Bäumen verschwanden.

Etwas war anders, eine Kleinigkeit nur. War er ein Stück näher gekommen?

Möglich. Ein paar Zentimeter vielleicht. Oder bildete sie sich das ein?

Eine Minute.

Ein hohes, elektrisches Surren, der Boden vibrierte. Die Betonplatten waren feucht, von einer Eisschicht überzogen. Das Surren verstärkte sich, wurde zu einem brausenden Donner, gemischt mit dem ohrenbetäubenden Kreischen der Bremsen. Scheinwerfer erschienen in der Dunkelheit, Licht zuckte über die Gleise.

Der Zug kam.

Noch zwanzig Sekunden.

*

Gerd Fahlberg, der Zugführer, hielt den Blick gerade nach vorn gerichtet. Ein sorgfältig rasierter, dünner Herr Ende fünfzig, in ein paar Monaten würde er in Pension gehen. Seit zwölf Jahren fuhr er dieselbe Strecke, kannte jeden Meter, jede Kurve, die kleinste Unebenheit auf den Schienen. Fahlberg liebte seinen Job, er mochte das Brausen des Windes, das sanfte Rütteln des Zuges, die Einsamkeit im Fahrerhaus. Neben dem Armaturenbrett stand sein altes Kofferradio, manchmal schaltete er es ein, obwohl es verboten war. Jetzt war es aus.

Der Zug näherte sich dem Bahnhof. Fahlberg sah auf seine Instrumente, drosselte das Tempo, warf einen vorschriftsmäßigen Blick auf die Strecke vor ihm. Fünfzig Meter entfernt stand eine einsame Gestalt an der Bahnsteigkante. Zumindest aus Fahlbergs Sicht wirkte es so, als würde nur eine Person da draußen in der Kälte warten, denn die Frau wurde durch den kräftigen Mann neben ihr verdeckt.

Ein Brausen, aus der Gegenrichtung rauschte eine Regionalbahn heran. Unwillkürlich sah Fahlberg nach links, hob grüßend die Hand. Nur wenige Sekunden war er abgelenkt, dann war der Gegenzug in der Dunkelheit verschwunden.

Ein Windstoß fegte über den Bahnsteig, die S-Bahn kam zum Stehen. Fahlberg löste die Türverriegelungen, gähnte kurz und sah in den Rückspiegel.

Der Bahnsteig war leer.

Fahlberg runzelte die Stirn. Er wusste nicht, dass gerade eben noch zwei Menschen an den Gleisen gewartet hatten. Und er konnte nicht ahnen, dass einer von den beiden in den Schatten des Wartehäuschens gesprungen war.

Der andere lag jetzt zwischen den Schienen.

Besser gesagt das, was von ihm übrig war.

Es war nur eine kurze Bewegung gewesen, ein blitzartiger, kräftiger Stoß in den Rücken. Der Schrei war im Quietschen der Bremsen untergegangen, den Aufprall hatte Fahlberg nicht bemerkt, ebenso wenig, wie die gusseisernen Räder der tonnenschweren Lok sich durch den menschlichen Körper fraßen wie heiße Messer durch schmelzende Butter, Knochen waren gebrochen wie morsches Treibholz, Blut ergoss sich auf die Schwellen und versickerte jetzt im gefrorenen Schotter.

Dies alles hatte Gerd Fahlberg nicht mitbekommen. Auch nicht, dass die Lok den Oberkörper der Leiche einige Meter mitgeschleift hatte, während die Beine weiter hinten zuckend zwischen den Rädern des ersten Waggons lagen.

Fahlberg stand auf und verließ sein Führerhaus. Er wollte nur kurz

nachsehen, warum der Bahnsteig plötzlich so leer war. Sicherheits-
halber, man konnte ja nie wissen.

Er würde nie wieder einen Zug besteigen.

*

Leise fiel die Wohnungstür ins Schloss. Mit einem Klappern landete
der Schlüsselbund auf einem Mahagonibrett neben der Garderobe.
Dielen knarrten, Schritte schlurften über beigefarbenen Teppich.
Ein Fernseher flackerte auf, dann hallte die Titelmelodie des Tatortes
durch das kleine Wohnzimmer.

Kurz darauf saß sie auf dem Sofa, ein Glas Rotwein in der Hand,
auf dem Schoß eine Glasschüssel mit Paprikachips. Sie hatte das
Licht nicht eingeschaltet, ihr Gesicht leuchtete bläulich im Schein
des Fernsehers. Ihr Atem ging etwas schwer, sie hatte sich beeilen
müssen. Konzentriert starrte sie auf den Bildschirm, obwohl sie den
Film schon gesehen hatte.

Ihr Name war Berit Steinherz, sie war sechsundzwanzig Jahre
alt.

Sie mochte Rotwein, Paprikachips und deutsche Krimis. Manch-
mal ging sie in ihrer Freizeit ins Kino, ihre Lieblingsfilme waren *Die
Tribute von Panem*, die hatte sie dreimal gesehen. Ab und zu brachte
sie Menschen um.

Berit Steinherz war eine Serienmörderin.